

# General-Anzeiger

Er scheint  
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend.

Bezugspreis  
vierteljährlich für Abnehmer 1 RM., durch  
Posten in Remberg 1.10 RM., in Remden,  
Rotta und den Gebirgsorten 1.15 RM. und  
durch die Post 1.24 RM.

für

## Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Joel, Remberg-Hoyrn. — Fernsprecher Nr. (1).

Inserate  
kosten die fünfgehaltene Zeitspaltze  
oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen  
erscheinen wöchentlich: „Wöchentliches  
Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“ und  
des „Landmanns Sonntagsblatt“.  
Einzelnr Nummer des Blattes kostet 10 Pfg

Nr. 52.

Remberg, Donnerstag den 4. Mai 1905.

7. Jahrg.

### Der russische Toleranz-Erlass.

Das niedere russische Volk ist von einer ganz außerordentlichen äußerlichen Religiosität, die sich indessen mit denen anderer Völker nicht vergleichen läßt. Man kann auch kaum behaupten, daß das staatliche und sittliche Leben Rußlands durch die dort gepflegte Religiosität irgendwelche Vorteile habe. Der niedere russische Geistliche, besonders auf dem flachen Lande, sieht kaum auf einen höheren Kulturstand wie der Bauer, und außerhalb der städtischen Funktionen genießt er auch kaum eine Spur von Achtung. Eine sittliche Einwirkung seinerseits auf das Volk ist mithin ganz ausgeschlossen, und was man dem Jaren in dieser Beziehung vorkommt, als ob die russisch-orthodoxe Kirche die feste Stütze seines Thrones sei, sind reinneig die Potemtschen Scheinbauten. Trotzdem hat es ein Mann wie Robjedonozow seit Jahrzehnten verstanden sich zur einflussreichsten russischen Persönlichkeit zu machen. Er war bekanntlich bisher Vorsteher des heiligen Synods und hat vor kurzem diese höchsten Stelle inne. Nachdem die ihm unterstellte höhere Geistlichkeit nahezu einstimmig beschlossen hatte, wiederum einen Patriarchen an die Spitze zu stellen, erhob er hiergegen energischen Protest und es folgte eine Zeitlang, als ob er fester im Sattel saße denn je. Ueber das Schicksal seines Abschiedsgesuches verlornte nicht mehr und man durfte annehmen, daß derselbe in den unerwartlich tiefen Papierkorb des Jaren gefallen sei.

Aus dem dieser Tage erschienenen Duldungserlass ergibt man aber, daß Robjedonozows Einfluß gänzlich gebrochen ist. Denn nie und nimmer hätte er zugegeben, daß in Rußland außer den Bekennern des orthodoxen Glaubens auch die Schismatiker-Kirchen mit Täufern und Gloden, eigene Kirchhöfe, eigene Schulen halten dürfen, und daß der schismatischen Geistlichen das volle Recht der kirchlichen Beschließung zugesprochen würde. Dies ist aber durch den erwähnten Erlass des Jaren geschehen und kommt vor allen den sogenannten Rascolniken (Aitgläubigen) zugute, deren Gottesdienst im allgemeinen einfacher als der der orthodoxen Kirche ist.

Welche Bedeutung diese Vereinerung vom geistlichen Stande hat, wird erst recht erkennbar, wenn man weiß, daß neuerdings die Zahl der Rascolniken auf etwa 7 Millionen schätzungsweise geschätzt wird und daß dieselben trotz ihrer jahrhundertelangen Bedrückung ein solches Gemeinbewusstsein gefammelt haben. Kürzlich sprach man davon, daß sie dem Jaren eine Milliarde Rubel angeboten hätten, wenn er ihnen die stets entbehrt religiöse Freiheit gäbe. Doch dieser klingende Grund wenigstens nicht allein den Jaren bevoogen hat, ihre Forderung zu gewähren, zeigt der Umstand, daß außer den Rascolniken noch etwa andre 30 Setten von dem Erlass profitieren, von denen die Dschibogoren und Kamaiten die bekanntesten sind. Dieselben sollen in Zukunft nicht mehr als Feinden und Vögelinge bezeichnet werden. Auch der katolischen Kirche, die in Rußland eben so wie die lutherische in den deutschen Ostprovinzen vielfachen Beschränkungen und feindlichen Vorurteilen unterworfen war, werden einige nicht unwesentliche Erleichterungen gewährt. Die zwangsweise Schließung der katolischen Klöster in Polen soll aufhören und den römisch-katholischen Geistlichen, die die lokalen geistlichen Seminare besuch haben, das Recht eingeräumt werden, geistliche Klener in katolischen Kirchspielen zu befehlen, auch wenn sie die vorgeschriebene Prüfung in der russischen Sprache noch nicht bestanden haben.

So gering auch vielleicht die einzelnen Glaubensgenossenschaften die ihnen gemachten Zugeständnisse einschätzen mögen, so ist doch im allgemeinen von Wichtigkeit, daß dieser Erlass einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet und daß es mit der Herrschaft Robjedonozows tatsächlich vorbei ist. Im „heiligen Rußland“ galt es bisher

schon als strafbar für einen Russen, überhaupt einen andern Glauben zu bekennen als den orthodoxen, der als Fundament des ganzen Reiches angesehen wurde. Das russische Strafgesetzbuch enthält sehr scharfe Bestimmungen gegen Abtrünnige vom amtlich anerkannten „wahren Glauben“. Mehr als einmal gerieten lutherische Pfarrer aus den Ostprovinzen, die Mißgehen eingeleitet oder Kinder aus solchen Ehen evangelisch getauft hatten, in die Fallstricke des Gesetzes und wanderten ins Gefängnis oder nach Sibirien. Unerträglich war auch der Druck, der auf den Angehörigen der römisch-katholischen Konfession und den Sektierer lastete. Es mußten sich die neuen Schwören Prüfungen über Rußland bereinbaren, ehe sich eine Besserung abzeichnete.

### Kolales und Provinziales

Remberg, den 3. Mai.

— [Zagd.] Am 15. Mai beginnt die Jagd auf Weiböckel.

Die Genidstarrke, die jetzt allenthalben auftritt, beruht nicht auf Ansteckung von Person zu Person, wie viele glauben, sondern ist nach Ansicht Prof. D. S. Jäger-Straburg eine „Luft-Schmutzkrankheit“, denn die Genidstarrke kommt in Massenquartieren, Erziehungsanstalten, Gefängnissen und Katernern am so häufiger vor, je dichter die Belegung und je schlechter die Lüftung ist. Aus diesem Grunde tritt sie auch in schmutzigen Arbeitsstätten der Städte auf. Kleine Luft ist das Heilmittel, vielmehr Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit. Wir wiederholen darum unsere Mahnung: Die Fenster auf, vor allem in den Schlafzimmern! Das ist im Frühjahr, jama! wenn ein milder Winter vorausgegangen, doppelt notwendig.

Den ersten Schultag haben nun die Kleinen hinter sich. Das läuft und schraubt durcheinander, endlich kam etwas Ordnung in den Henschenwurm, die Schulbücher fallen sich, und schließlich sah die kleine Schar voll gespannter Erwartung reinweisen in den Bänden. Mit dem Eintritt des Herrn Lehrers geht ein kleiner Ruck durch alle die zaghaften Herzen, aber die Sorge, von der dieselben erfüllt waren, schwindet gar bald, denn der Herr Lehrer erweist sich als ein recht lustiger und freundschaftlicher Mann, der sie alle erst nach ihrem Namen fragt, der wissen will, was der Papa jedes einzelnen ist, und der sich nach ihrer Geschwißern daheim erkundigt. Die Schule erweist sich als garnicht so schrecklich, wie die älteren Geschwißer sie immer dargestellt haben. Als nun aber noch der Herr Lehrer eine schurrige Geschichte von einem Dachstuhl, einem Frosch und einem Käselein erzählt und schließlich die ganze Klasse auffordert, einmal ein hübsches Liedchen zu singen, da strahlen die vorleiner Stunde noch so ernsten Kinder-gegesichtchen in hellstem Vergnügen und nach Schluß erklärt Mädchen seiner Mama, daß sie ihn am nächsten Tage garnicht mehr „hinzubringen“ brauchen, er könne ganz allein gehen und in der Schule wäre es überhaupt „fröhlicher hübsch“, und der Herr Lehrer möchte so lustig und wisse so schöne Geschichten. — Freunde erregt sprachbar der Kindermund das alles hervor. Mütterchen aber breicht wehmützig über den Wundstößel und sagt: „Gott erhalte dich immer so froh und glücklich, mein Liebling!“

— Nicht auf den Nasen setzen! Diese Mahnung scharfe man in jeder Zeit, wo das junge Grün an den Wiesen und Begegnern vor verlockend zum Niederlegen einladet, den Kinder allen Ernstes ein, wenn sie hinaus eilen ins Freie. Das Erbreich ist zwar trocken, aber kalt und schwere Erkrankungen können die Folgen des Niederlegens sein. Wiedergelassen die Eltern darum obige Mahnung ihren Lieblingen immer und immer wieder auf den Weg geben und auf deren strengste Befolgung ein nachmaliges Auge haben!

— Zum Schutz der Bauhandwerker. Zu den Aufgaben, welche in zunehmender abnehmender Zeit ihre Lösung finden sollen, gehört

auch die Sicherung besseren Schutzes von berechtigten Forderungen der Bauhandwerker. Die Vorbereitung des Gesetzentwurfes in der maßgebenden Regierungsinstantz darf so gut wie abgeschlossen angesehen werden. Ob sich auch hier das Wort bewahren wird: „Was lange währt, wird gut“, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Es sei daran erinnert, wie längere Zeit hindurch zwei Entwürfe in Frage kamen. In der Verschiedenheit ihres Aufbaus spiegelte sich das Auseinandergehen der Ansichten in Regierungskreisen wieder. Insbesondere wurde seitens einer preussischen Instanz lange ein abweichender Standpunkt eingenommen. Nachdem nun endlich nach langem Bemühen und Hin- und Hergeraten ein Entwurf geworden ist, fragt es sich noch immer, ob nicht trotzdem gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Regierungen stark genug sind, um weitere Schwierigkeiten in der Bundesratsinstanz herbeizuführen zu lassen. Diese Meinungsverschiedenheiten erklären sich un schwer aus den praktischen Gegebenheiten. Öffentlich zeigt sich, daß der Wille allerorts vorhanden ist, den bestehenden Mißständen ihre Schärfe zu nehmen, auch bei der Wehrheit im Bundesrat wie im Reichstage die praktische Entschlossenheit, einen Weg zu finden, der sich als gangbar erweist.

Wittenberg. Ein Opfer seines grenzenlosen Patriotismus ist der 19 Jahre alte Heutwille des Kaufmanns Louis K. hier geworden. Mit dem Haken in den Hosentaschen fuhr er mit dem Hunde den vor Kropfschiff gelegenen freien Kirchberg hinauf und stürzte. Mit einer schweren Kränkung und beunruhigend wurde er von zwei Freunden, die mit ihm spazieren, aus dem Chausseegraben gehoben und zur Stadt gebracht. Bei der Gefährlichkeit der Verletzungen schien es nötig, den Verunglückten in das Paul Heroldshaus zu bringen.

Wittenberg. Ein nettes Fräulein ist der Lebling Betram eines hiesigen Kleinfabrikanten. Außer zahlreichen Diebstählen an Hüten, die er seinem Lehrherrn entwendet und für wenige Groschen an gute Freunde und Bekannte verkauft, hat er noch aus dem Tuche seines Meisters eine Rechnung ausgezogen, dieselbe mit der gefälligen Unterschrift seines Meisters quittiert und das Geld erloben und leichtsinnig durchgebracht. Hätte, die einen Wert von 12 bis 14 M. haben, hat der Bengel für wenige Groschen verkauft. Der Meister wäre vielleicht noch lange nicht hinter das Treiben seines Lehrlings gekommen, wenn nicht vor einigen Tagen der Gasbediener W. den Jungen vor dem Altore beobachtet konnte, wie er aus einer Tüte einen Hut nahm und die Tüte dann fortwarf.

Gräfenhainchen. [Geistliches Licht.] Die Verwaltung des Elektrizitätswerkes zu Wittenberg beschäftigt unsere Stadt mit elektrischem Lichte zu versorgen. Die Verhandlungen mit der hiesigen Stadtbehörde sind bereits eingeleitet und wird jedenfalls schon im nächsten Winter unsere Stadt mit elektrischem Licht versehen sein. Nun wie wollen's hoffen! (Gr. Wochenblatt.)

Witten. [Ende des Maurerstreikes.] Der Lohnkampf im Bauwesen hat nur wenige Tage gedauert; schon am Sonnabend haben die in den Zustand getretenen Maurer die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen von den Meistern die eroberte Forderung — gleicher Lohn für alle — bewilligt worden ist. Dieser kleine Sieg wurde in einer stattgefundenen öffentlichen Maurerversammlung freud- und friebevoll gefeiert.

Witten. [Ertrunkene.] Die Mulde hat hier in diesem Jahre bereits ihr erstes Opfer gefordert. Das drei Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Müller ist am Sonnabend nachmittag ertrunken, während die Mutter in der Nähe mit Wäschebleichen beschäftigt war. Ein etwa sechsjähriger Spielkamerad hat den Unfall bemerkt, hat aber nicht sofort um Hilfe gerufen, sondern ist in seiner Angst davongelaufen. So erfuhr auch die Eltern erst am

Abend den wahren Sachverhalt. Bis dahin glaubte die Mutter, ihr Söhnchen sei nach der Stadt zurückgegangen. Sonntag wurde die kleine Leiche hinter dem Auenhof gefunden.

Weißenfels. [Sozialdemokratischer Terrorismus.] Die Zwickler der Schuhfabrik Liebmann hatten ebenfalls am Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen. Seit jenen Tage konnten es aber die Arbeiter, die während des Streiks gearbeitet hatten, nicht aushalten vor Hänfeln und Ghilanterei der betroffenen Zwickler. Letztere gingen sogar so weit, daß sie einige Arbeiter, die sie raus haben wollten, des Diebstahls in genannter Fabrik beschuldigten. Eine Untersuchung durch die Polizei ergab die völlige Schuldlosigkeit der Beschuldigten. Anstößigsten jedoch hat sich die Fabrikleitung gezwungen gesehen, zwei der Zwickler, und zwar die Hauptanführer, sofort zu entlassen. Hieran erschienen sämtliche Zwickler der Fabrik und verlangten die Wiederentlassung der Entlassenen. Da diesem Verlangen aber nicht entgegen wurde, legten sofort sämtliche Zwickler die Arbeit nieder. Der Fabrikant erleidet dadurch keinen Schaden, da es jetzt Arbeiter in Hülle und Fülle gibt, die nur darauf warten, in freierwerbende Stellen wieder eintreten zu können.

Dresden. Nach Unterzeichnung von 20 bis 30 000 RM. ist der Buchhalter Beder von der Sektellerei „Wulfard“ in der Niederlositz klaglich. Derselbe verpackte das Geld und ließ Frau und Kinder mittellos zurück.

Wittenberg. 1. Mai. [Schwerer Unfall.] Ein scharfer Unglücksfall, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte, ereignete sich auf der nahen Eisenbahnstation Dönnberg. Der 74 Jahre alte Rentier Friedrich Engelmann aus Dönnberg hatte seine von einer längeren Reise zurückkehrende Frau in Glauchau abgeholt. Mit dem 8 Uhr 40 Min. in Glauchau abgehenden Zuge traten beide Ehegatten die Heimreise an. Beim Aussteigen in Dönnberg hatte sich der alte Mann etwas verpatet und befand sich noch auf dem Trittbret des Bahnwagens, als sich der Zug wieder in Bewegung setzte. Hierbei stürzte Engelmann so unglücklich, daß ihm der Fuß über beide Beine ging. Der Unglücksfälle wurde sofort in Glauchau und sofort mit dem wieder angehaltenen Zuge, der dann mit einer Viertelstunde Verpätung hier eintraf, in das hiesige Krankenhaus gebracht, in dem der Bedauernswerte seinen schweren Verletzungen erliegen ist.

Erurt. [Der notleidende Veteran.] Ein Urteil vom weitgehendem Interesse fällt dieser Tage das Schöffengericht in Erurt. Von anhaltendem Rheuma geplagt, ging am Stode langsamem Schritte der Sattler Hermann Dünkel, ein Veteran von 1870/71, auf die Anstalt, um sich wegen Bettelns zu verantworten. In starker Bedrückung und großer Not hatte er sich im Januar ds. Js. schriftlich an einen Oberleutnant a. D., seinen früheren Chef im 3. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 71 gewandt, darauf hingewiesen, daß er (Dünkel) mit gegen Frankreich gekämpft und infolge der Strapazen sein Beiden davon getragen habe. Schließlich hat er um Gewährung einer Unterstützung in Form von Arbeitslohn beim Abholen derselben war er von einem Polizeibeamten auf der Straße angehalten worden. — Der Gerichtsvorfisende sagte dem nicht vorbestraften, weinenden Veteranen, nach dem harten Gesetze müsse er zu einer Haftstrafe verurteilt werden, doch würde ein Gnadengesuch an den Kaiser sicher Erfolg haben. Aber siehe da: nach längerer Bedrückung gelangte das Gericht zu einer freisprechenden Erkenntnis mit folgender Begründung: Es ist anzunehmen, daß der Angeklagte nur auf Grund der Weigerung, welche er als Krieger zu seinem einjährigen Chef hatte, um eine Unterstützung hat, und daß dieser lediglich durch die tadellose Führung des Soldaten sich zur Gewährung der Unterstützung bestimmen ließ. Mit den Worten: „Ich danke herzlich!“ verließ der Veteran den Saal.



# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Die Meldungen aus dem südchinesischen Meer über den Aufenthalt der japanischen Flotte sind noch immer sehr widersprüchlich. Wichtig ist von beiden Seiten über die treibenden Motive zu klären, so ist es doch erklärlich genug, wenn sich der Japaner angezogen hat sich ihren Küsten nähern und durch die Gefahr eine gewisse Verwirrung bewirkt. Die Insel Formosa, die erst seit dem letzten russisch-japanischen Krieg von Japan geblieben, soll von ihrem neuen Besitzer ungewöhnlich stark besetzt worden sein. Es herrscht noch immer die Ansicht, daß die Flotte wahrscheinlich nach seiner Vereinigung mit dem Geschwader Negobatschi alle seine Vorratsschiffe hinter sich lassen und womöglich unter Vermeidung einer Seeschlacht auf Inseln wie die Madoinotow zu erreichen suchen wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber wird ihm die japanische Flotte einen Schlag durch die Rechnung machen.

Die Lage auf dem mariburischen Kriegsschauplatz ist manchem jeder direkten Nachrichten völlig unklar. Es scheint allerdings, daß die Japaner abermals eine größere Landung in der Gegend von Sialing, denn die Gerüchte wollen nicht verfehlen, monach die Japaner in dieser Gegend durch die Madoinotow marschieren. Diese Andeutungen in Verbindung mit der schwebenden Unklarheit der Japaner in der Front, sowie im Hinblick auf die ungewisse Gefahr, die den Russen droht, falls eine solche Landung erfolgt, steigert die Wichtigkeit der Umgehung fast zur Gewissheit. Wie es wäre sehr unglücklich, wenn die russische Kavallerie durch die schwebenden Streitkräfte der Arme in Folge der Unklarheit herbeigeholt werden sollte, nicht gelernt hätte.

## Zu den russischen Wirren.

Der zweite Tag des russischen Osterfestes war in dieser Lage ein Tag des Scheiterns für die russische Armee. Strenge, aber durchaus nicht komplizierte Arbeiter sagen in ihren Angehörigen durch die Strafen der Stadt, um für ihre wirtschaftlichen und politischen Ziele in friedlicher Weise zu demonstrieren, aber durch das Vorgehen der Truppen kam es zu einem furchtbaren Mordverbrechen. Das Militär griff einen Arbeiterzug mit Frauen und Kindern an und ließ mit einer andern Volksmenge zusammen, die Feste gegeben haben soll. Kaasaleit attackierte die Menge, während von der andern Seite der Infanterie Salven auf den Menschenhaufen abging. Den Toten mußten zwischen mehr als hundert Personen erschossen. Die Zahl der Verwundeten, die sehr groß sein muß, konnte noch nicht näher festgestellt werden, da die nicht ganz hundert Verletzten entweder selbst entflohen oder von befreundeten Personen versteckt gehalten werden.

In Czernochow feuerte Militär auf streikende Arbeiter; vier Personen wurden getötet, viele verwundet.

Ein Tolozanzantrag des Jaren führt den russischen Offizieren, insbesondere den Besatzungen (Kriegsschiffe) erhebliche Freiheiten wie bisher in Bezug auf ihre Schule, Ehe und politischen Rechte zu.

Ein anderer Erlass des Jaren gemäß der Bauern einer Anzahl Gouvernements neue Erleichterungen durch Streichung der Rückstände bei Tilgung der von 1867 bis zur Geburt des Kronprinzen gewährten Darlehen bei Miskanten. Der Kaiser die Höhe der erlassenen Schulden auf 75 Millionen Rubel. (Die Geburt eines Kronprinzen pflegt immer von Gnadenbewilligen begleitet zu werden. Der liegt die Sache anders: Würde der Kronfolger neun Monate später geboren sein, so wären die armen Bauern für neun Monate länger ihre Schulden losgeworden.)

Der Zar hat die wegen des Kar-

itätsentschlusses am Wasserwerkzeuge zu Verfügung der vertriebenen Artillerieoffiziere zu drei bis einmonatigen Arrest begnadigt.

Die wachsende Unruhe für politische und religiöse Vergehen soll, wie schon erwähnt, beachtet werden. Auch sollen alle von 22. Januar an angelegten und mit solchen Vergehen zusammenhängenden Prozesse niedergelegt werden.

## Deutsches Land.

Der Kaiser ist am Dienstag in B. e. n. g. eingetroffen.

Die Annexion aus Anlaß der Bemerkung des Kronprinzen ist nach der A. P. K. o. r. p. nicht zu erwarten.

Die Mitglieder des Toburgischen Sonderlandtages haben nach gemeinsamer Besprechung in der Angelegenheit der Höflichkeitserklärung eine neue Adresse an den Herzog Karl Eduard gerichtet, die in diesen Tagen abgegangen ist. Sollte die Adresse nicht den erwünschten Erfolg haben, so soll eine Abordnung des Landtages bei dem Herzog vorstellig werden.

Die Arbeitsverhältnisse der 16 württembergischen Arbeitervereine, die sich die Tage des gewerblichen Arbeitsmarktes im Jahre 1904 gegenüber derjenigen der vier letztvorangegangenen Jahre entgegengesetzt hat. Die Arbeitslosigkeit hat sich vermehrt, der Anstieg der Arbeitslosen zu den angebotenen Arbeitsstellen progressiv stark vermehrt. Die Zahl der angebotenen offenen Stellen hat sich seit 1896 von 24 919 auf 56 972 d. h. um 128,6 Prozent vermehrt, die der Arbeitsplätze männlicher Personen von 42 226 auf 86 156 d. h. um 104 Prozent.

## Österreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph wird am 5. d. in Budapest einreisen, um dort Hof zu halten. Die Kaiserin wird ebenfalls ankommen und immer wieder angelegentlich Verlegung des kaiserlichen Hoflagers dürfte der in der ungarischen Krone eingetretene lange Stillstand erneuerten Versuchen weichen, zu einer Verständigung mit dem Reichstage zu gelangen und auf Grund derselben ein Kabinett zu bilden. (Zeit mehr es, die Kräfte dauert schon seit Anfang dieses Jahres.)

In Serbobal bei Prag wurden am 29. v. die Gräber der preussischen Offiziere, deren Gebeine vorhin von dem alten Friedhof in Karolinenthal gebracht worden waren, geweiht.

## Frankreich.

König Eduard hatte am Sonntag dem Reichstagen in London einen halbtägigen Besuch ab. Der Gegenstand des Reichstages lautete beim König von England wurde ungefähr eine Viertelstunde. Bald darauf wurde der Minister des Auswärtigen von König empfangen.

Der Marschall von Frankreich hat sich über die erste Aufhebung, die die Nachrich von der Entsendung des Grafen v. Lattenbach machte, hat sich geäußert, und es ist bezeugt, daß die Pariser Presse jetzt wenigstens von einer deutschen Interessensphäre in Maroffo spricht.

## Italien.

In Venedig hat am 29. v. die schon seit langem angelegliche Zusammenkunft zwischen dem Grafen Goluchowski (Österreich) und dem italienischen Minister des Auswärtigen Tittoni stattgefunden. In einer Vorrede stellte Goluchowski die vollkommene Abereinigung in den künftigen und die ausserordentlichen Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn fest.

## Balkanstaaten.

Ein jeder Tag bringt neue Bemerkungen dem Scheitern der so viel gereiften Reformen in Mazedonien. Nun beginnen auch noch bulgarische Banden untereinander sich zu verdrängen. Der Infanteriegeneral Poushew hat kürzlich eine Bande unter dem Befehl des Offiziers Stefanow in die Gegend bei Seres zur Bekämpfung des be-

trübenden Bandenheeres. Einbandist gefolgt, der nichts anderes als das Räuberbandenbande und viele Grausamkeiten verübt. Bei Ploest hat ein heftiger Kampf stattgefunden, die bulgarische Truppe fanden 7 Leichen. Der Serb hat bemerkt, daß die Bevölkerung der Banden nicht furchtgehemmt hat oder nicht eingeklinkt wird.

## Amerika.

Der mit Castro zusammen so oft genannte diplomatische Vertreter der Ver. Staaten in Caracas, K. W. M. H. von seinem Posten abberufen und nach Washington abberufen. Der bekanntlich bekanntlich 30000 s. h. mit 10 000 Dollar habe befehden zu lassen, was dieser entgegnete leugnete. Einen Beweis hat M. W. M. H. hier handworfliche Beweismittel, schon weg. Kann er seine Mitgliedschaft gegen Roosevelts nicht erklären, so wird er einfach aus dem Dienste gelöst. Nach Caracas, an seinem Freunde Castro, geht er unter keinen Umständen zurück, wenigstens nicht in amtlicher Eigenschaft.

Die Erinnerung an den amerikanischen Bürgerkrieg von 1863 wird wachgerufen durch die Nachricht, daß der frühere Generalmajor Fitzhugh Lee, einer der berühmten Anführer der konföderierten Armee, in Washington gestorben ist.

## Merblatt über die Genidatäre.

Anlaßlich des epidemischen Ausbruchs der Genidatäre hat Herr Ober-Bezirksarzt Prof. Richter ein Merkblatt über diese tödliche Krankheit veröffentlicht, dem folgendes entnommen ist:

Die feuchthaltige Genidatäre entsteht durch Eindringen eines bestimmten, mikrobischen Krankheitserregers in die Schleim- und Nasenschleimhäute. Die Krankheit beginnt in der Regel plötzlich mit Fieber (meist Schüttelfrost), während Kopfweh, Unbehagen und häufig mit Erbrechen. Dazu tritt meist eine eitrige Entzündung der Schleimhäute des Rachens, des Mundes und der Nase. Oft ist die Nase nach wenigen Tagen tödlich. Die Erkrankung beginnt durch die Aufnahme von Nahrungsmitteln oder durch die Aufnahme von Wasser. Ein gesunde Person aus der nächsten Umgebung der Kranken und solche, die mit diesen in Berührung kommen, können die Krankheit im Nasen- oder Rachenraum mit sich führen und so zur Weiterverbreitung der Krankheit beitragen. In Gassen, Bierkellern und schlecht gelüfteten Wohnungen begünstigen darum die Verbreitung der Krankheit.

Es muß nachregeln zu ihrer Verhütung sind folgende Anzeiger jedes Falles und jeder verdächtigen Erkrankung bei der Volkshygiene, strenge Absonderung der Erkrankten und der Verdächtigen, verdächtige Personen und ihre Absonderung in ein getrenntes Krankenzimmer, falls eine getrennte Absonderung in der Wohnung nicht möglich ist. Für ausreichende Pflege dort nicht möglich ist. Das Fortschreiten der Krankheit zum Rachenraum darf in Droschken oder anderen öffentlichen Fahrzeugen nicht erlaublich sein. Das in Apotheken nicht zu vermeiden, so sind die benutzten Spülmittel nach dem Gebrauch nach Anweisung des Kreisarztes zu desinfizieren. Die Entlassung der Kranken aus dem Krankenzimmer soll nur nach Ablauf der Anheilungsgefahr erfolgen. Vor der Entlassung sind die Hände zu desinfizieren und die Kranken durch Wasser zu reinigen.

Die Desinfektion der Wohnung muß sofort nach Abführung der Kranken in ein Krankenzimmer oder nach Ablauf der Krankheit erfolgen.

Gesunde Schulkiner, die mit den Erkrankten im selben Hause wohnen, sind von der Schule fernzuhalten. In bis der Kreisarzt den Schulbesuch wieder für zulässig erklärt. Die Angehörigen der Erkrankten vertragen die Gefahr der Erkrankung für sich und die mit ihnen in Berührung kommenden Personen durch peinliche Sauberkeit, namentlich der Hände und durch desinfizierende Anstrichungen des Hauses und der Räume mit geeigneten Lösungen von Weingeist, Wasserstoffperoxyd u. dergl.

Für die Pflege der Kranken sind folgende Vorschriften zu beachten:

Die damit betrauten Personen haben sich der Pflege anderer Kranken unthätig zu enthalten. Der Pfleger soll zur Vermeidung der Ansteckung sich bei der Krankenpflege zu Hüllen, daß er von den Schleimhäuten, die die Kranken beim Sprechen, Niesen und Niesen verbreiten, nicht getroffen wird. Im Krankenzimmer soll das zum Reinigen der Hände (Erkrankter, Pfleger, Besuche, Handtücher) stets bereitstehen. Die Abgüsse der Kranken (Speichel, Nasensekret, Urin, Stuhl) soll sofort zu desinfizieren. Es ist für regelmäßige Desinfektion der von den Kranken benutzten Leintücher, sowie Leib- und Bettwäsche zu sorgen. Daselbst gilt von den Gaze- und Leintüchern, bevor sie aus dem Krankenzimmer entfernt werden. Nahrungsmittel und Genusmittel, die für andere bestimmt sind, dürfen in Krankenzimmern nicht aufbewahrt werden. Vor dem jedesmaligen Verlassen der Krankenzimmer sollen die Pfleger sich Gesicht und Hände sorgfältig desinfizieren und Gaze und Watte mit einem desinfizierenden Mundwasser ansprühen!

## Von Nah und fern.

**Polizeilicher Kinderstich.** Den Eltern der Berliner Schulan ist von Polizeibehörden eine Verfügung ergangen, nach der die Kinder von den Eltern oder die drohenden Gefahren des Straßenbahnverkehrs aufgeklärt werden sollen. Insbesondere sollen auch die Kinder angehalten werden, beim Betreten der Straßen die größte Aufmerksamkeit walten zu lassen. Im einzelnen wird den Kindern von der Polizei folgende Warnung mit auf den Weg gegeben: 1) Hat der Straßenbahngeleisen nicht zu spielen. 2) Während der Fahrt nicht auf und absteigen. 3) Kein Überstreifen der Gleise beim Herannahen eines Straßenbahnwagens. 4) Kein Überstreifen der Gleise hinter einem haltenden Straßenbahnwagen. (Das Nicht tun ist recht schön, und vom gehen nicht, aber für die meisten Kinder ist die Straße noch immer der Spielplatz.)

**Defektreg 70. Geburtstag.** In München feierte am Sonntag der berühmte Generalmajor Franz von Defektreg seinen 70. Geburtstag. Defektreg ist eines Bauern Sohn. Sein demanteltes Gemälde ist wohl der „Salontrottel“.

**Wohltätige Stiftung.** Der in Elbing verlebte Privatgelehrte Wilmshaus demantel sein ganzes Vermögen im Betrage von 250 000 Mark zu einer Stiftung für ältere, bedürftige Handwerker, Genesende u. dergl.

**Ein eigenartiger Vorbeugungsmittel gegen die Genidatäre** glaubt man in einzelnen Orten Ober-Schlesiens gefunden zu haben. Die Sache besteht darin, daß man die Kinder mit einem bestimmten Mittel bespritzt, welches die Kinder vor der Aufnahme in die Welt bewahrt. Man glaubt man, daß der Labkraut zur Abtötung des in der Nase und Mundhöhle haften Genidatäre beizugeben thäte. Die Sache liege tiefer durchaus nicht einwandfrei „Ganzmittel“ mit begrifflichem Zweifel gegenüber.

**Vom Wasserfischentom.** Für den Schmal und die Größe des riesigen Dornstoms sind bis jetzt 486 000 Kubitmeter Erdreich angefahren; erforderlich sind im ganzen 896 000 Kubitmeter, jedoch noch 350 000 zu beschaffen sind. An Beton wurden innerhalb vier Jahren 46 600 Kubitmeter hergestellt, zu denen 700 Waggons Zement Verwendung fanden. Der zur Betonung nötige Schutt wurde durch eigene 1700 Meter langen Drahtseile hergestellt; täglich können nur 100 Kubitmeter Betonung geliefert und etwa 300 Zentner Zement verwendet werden.

**Tödtlich verunglückt.** Bei der Probefahrt des kleinen Kreuzers „Berlin“ stürzte ein Maschinenführer in der Maschinenraum und erlitt eine schwere Kopfverletzung. Der Verunglückte, bald nach seiner Aufnahme im Garnisonlazarett.

## Zwei Frauen.

Roman von G. Borchardt.

(Fortsetzung.)

„Es gibt Dinge und Bekanntschaften im Leben, denen wir uns schweigend denken müssen, Elisabeth.“ Sie sagte ihr schon damals in Berlin, daß ich mich in dem Bewußtsein meiner Schuld nicht glücklich fühlen könnte. Sie besteht darin, daß ich in der Ausbildung meiner Kunst und in meinen Fortschritten zu weit ging, weiter, als es sich für eine Geistin Landweg gestem hätte. Ich war aber jung und begehrte; jetzt, als reife Frau, erteile ich mir selbst darüber. Die Strafe folgte, es hat alles so kommen müssen. Einmal die Schuld nicht bei dem Vater, Elisabeth, auch er war ein Opfer der Bekanntschaft.“

„Aber Nora, was soll nun werden?“ fragte Elisabeth. „Soll diese Einbildung reuend angucken und stehen? Ich habe mich so sehr auf ein Zusammenleben geeinigt. Wie mir das Verprechen, daß wir uns auch ferner sehen und sprechen werden, wenn auch nur hier im Balls.“

„Ohne Wissen meines Vaters, Elisabeth?“

„Die jüngere Frau erstarrt, daran hatte sie nicht gedacht.“

„Rein, das darf allerdings nicht sein.“

„Sichst du, es darf nicht sein, du sagst es selbst.“

„Wie nun?“

„Ich werde ihn bitten, daß er es mir gestattet.“

„Ach, Elisabeth, du liebes, goldenes Herz! Glaubst du wirklich, er würde seine Zu-

stimmung zu einem Verleug seiner jungen Weibes mit seiner Tochter im geschiedenen erben Frau geben?“

„Warum nicht, Nora? Er ist edel und gut.“

„Edel und gut, ja, aber er müßte keinen inneren Gehirnen zuwider handeln.“

„Kannst du das nicht verstehen und begreifen?“

„Nein, ich verstehe es, liebe Nora, und dennoch, ich gäbe etwas darum, wenn ich auch bei dir verbleiben könnte, wenn ich dich nicht zu verlieren fürchte.“

„Du siehst, ich glaube, du wirst im Grunde der Friedenengel zu sein.“

„Wenn ich es vermöchte, wie gerne wollte ich es. Aber nicht mit dem übercapit den Wunsch nach einer Verbindung.“

„Ich habe ihn schon lange, Elisabeth, aber wie sollte das eine solche Frau zeigen, ohne sich zu tief zu demütigen? Nur ein dritter Name dieses Wert vollbringen, und du wirst wieder dessen fähig in deiner selbstlosen Liebe.“

„Und wenn ich nun mit tausend Freunden diesen Versuch machen wollte?“

„Aber das ist für und wider, Nora, es ist ein solches Verprechen gibt.“

„Ich habe nichts zu überlegen — ich bin nicht einmal selbstlos, wie du sagst. Ich will ja nur dich haben, Nora.“

„Aber was ist denn deine Liebe zu, Elisabeth, du glaubst es nicht.“

„Und du wüßtest gern zu mir kommen, selbst nach Landweg?“

„Ein schwerer Seufzer entgingst sich Noras Brust.“

„Ja, aber nur um beizustimmen.“

„Nora, damit ist der erste Schritt schon getan!“ rief Elisabeth begeistert. „Doch ich weiß noch nicht einmal, wo du eigentlich wohnst und ob ich dich in meiner Nähe finden kann.“

„In nächster Nähe, Elisabeth, auf meinem Schloß Landweg.“

„Staubig, sagst du?“

„Die Stuppen sind es für den Augen. Darum also verheißt selbst am besten Stimmung bei Erwähnung dieses Namens.“

„Wißt du etwa eine geborene Schloß Landweg?“

„Ja, die bin ich, ich mag jetzt meinen Mädchen nennen verheißt und nannte mit Stein. Hast du den Namen der ersten Frau dieses Namens nicht gehört?“

„Nein — Herbert sprach an unserm Verlobungstage von seiner ersten Ehe — es war nur eine kurze Erwähnung, ohne Namen und Einzelheiten.“

„Und du hast nie gehört: Wer war sie, die erste Frau dieses Schloß Landweg?“

„Sie, kam es jährem aber Elisabeths Lippen.“

Nora betrachtete sie ernst, mit fortgehenden Bildern, und Elisabeth sah, wie sie darunter leicht erlöste. Was hatte Nora nun?

„Elisabeth, begann diese gleich darauf, „versuche den Versuchungswort: ich sehe mich nach einer Ausübung und Ausübung verdienstlicher Tugenden, und ich möchte auch gern zu dir kommen. Nur eine Frage heimmüde mir noch: Wie siehst du mit Deute?“

„Deute?“ Elisabeth lenkte. „Sie ist höflich und freundlich zu mir, wenn auch...“

„Nun, wenn auch...“

„Wenn sie mir auch wenig sympathisch ist. Dir kann ich es ja sagen, Nora.“

„Dann geht es dir, wie einst mir, und ich glaube, es wird mir einige Selbstverminderung kosten, ihr ruhig und harmlos wieder gegenüber zu treten. Doch sei ruhig, Nora, das soll das kleinste Hindernis sein.“

„Nun aber müssen wir uns leider trennen. Ich habe noch einiges zu ordnen und ich sagte dir schon, daß ich heute noch nach München fahren will. Heute aber drei Wochen zu derselben Stunde wirst du mich hier am Bandegger See wiedersehen.“

„Sage mir dann, was du erwidert hast, Elisabeth, was ich bin, ein altes, gelbes, linde Freundschicksal und untere Liebe, und es nicht beinhalten.“

„Du gibst mir eben einen schönen Beweis deiner Liebe und meines Vertrauens, denn du liebst dich nicht irre machen durch das, was ich dir mitteilen mußte, und meiner Liebe bist du für alle Zeiten sicher.“

„Und nun lebe wohl, meine liebe Nora, und ich will uns auf ein frohes Wiedersehen hoffen.“

Nora hatte die junge Frau an sich gezogen und wiederholt auf Sitte und Wangen geküßt. Nora machte sie sich sanft los und wandte sich, zum einmaligen Blick mit der Hand grüßend, zum Gehen. Ihre hoch, machtschöne Gesicht schaute nach einer Weile durch das Gitter, dann verlor sie sich in der Entfernung des Balls. Elisabeth stand nun an demselben Fleck und starrte ihr nach. Es war ihr ganz traumhaft amüde. Was es denn wirklich wahr, was sie soeben gehört



Von der Trennung ist entschieden ist der ehemalige Bahnwärter Gerhardt, der vor einiger Zeit verstorben war, zwischen den Stationen Borna und Schöna in Thüringen durch Auslegen von Schienen auf das Gleis einen Verhängnis zum Entsetzen zu bringen. Gerhardt war im Laufe der Voruntersuchung für gemeinlich geisteskrank erklärt und der Trennung in Hildburghausen zu zeitigen Anstaltsarbeit beurlaubt worden. Von hier ist er wieder Tage in den Anstalts-Höfen entpflanzt. Sein Verbleib konnte bisher nicht ermittelt werden.

**Zimmer gemischt.** Ein Kariojum, wie es bisher die den frühmorgens bekannten schwebenden Eisenbahnen festgestellt worden ist, ereignete sich auf der Station Zschanghausen. Der Zug der Vorkalabahn fuhr aus dieser Station ab, ohne die wichtige Weiche des genannten Bahnhofs mitzunehmen. Alles Gutes und Heiliges half nichts, ließ sich der Zug davon. Unter lautem Rufen um den Mann aus der Verlegenheit und dem Zug wieder zu seiner „obersten Leitung“ zu verheilen, legte sich der Sohn des Bürgermeisters an sein Fahrrad und fuhr dem Ausreißer nach. Schließlich erreichte er ihn. Das Erkennen des Gefährlichen war groß. In „voller Fahrt“ rollte der Zug wieder nach Zschanghausen zurück und nahm den zurückgebliebenen auf. Die wieder Vereinigten wurden aus dem Damm.

**Einen eigenartigen Selbstmord** verübte der 54jährige Schlosser Rogmann in Verdingen. Rogmann, ein Jungeliebte, wohnte zuletzt bei einer Witwe, die sich nicht mehr behagte und aus diesem Grunde ihm das Logis gekündigt hatte. Während sich nun das Brautpaar in der Kirche befand, legte sich Rogmann an einen Balken und war damit in den oberen Holzstuhl des Chores hinaufgeklommen. Er hatte einige anwesende Frauen an seinen Vorhaben hindern können, der Lebensende schon in der Tiefe angekommen und erlirnt. An den Bräutigam hatte er vorher einen Brief angeschlossen, der die Sache erläuterte. Als ich jetzt auf Erden — wollten alle meine Freunde werden — doch ich kam in Not — waren alle meine Freunde tot! Diese „Grabschrift“ besaß sich auf einen großen Holzstamm, den er vorher mit längerer Zeit gemacht und nach und nach verputzt hatte, wobei er maßregelnlich von seinen Freunden tathätig unterrichtet wurde.

**Ein gefährlicher Unglücksfall** ereignete sich bei Bamberg. Der 21jährige Sohn des Millers Gieseler wollte in einem kleinen feinen Eltern das im Gang befindliche Rührwerk sehen. Er wurde vom Wellenrade erfaßt, Kopf und Arm wurden ihm abgerissen, die Brust wurde ihm zertrümmert, Herz und Lunge blutete, so daß der Tod sofort eintrat.

**Vergiftung durch Kohlenstaub.** Der jüngste Sohn des Schürans steifete in Bamberg, den er sich nach einem Essen zum Gelingen zurückgeben hatte, wurde durch Kohlenstaub vergiftet im Bett vorgefunden und ist im Krankenhaus gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Da in seinem Zimmer die Elektrodampflampe nicht, erlosch es und am nächsten Morgen, ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt.

**Eine aufregende Scene im Gerichts-saal** spielte sich in Thron vor dem heutigen Schöffengericht ab. Als gegen den Anführer Dorin eine ledonamige Gefängnisstrafe wegen Verleitung eines Polizeibeamten und Widerstandes gegen die Staatsgewalt beschlossen wurde, ergoß Dorin drei mal seinen heißen Schweiß vom Tisch des Gerichtstischlers, worauf es auf seinen Klagen, hatte diesen und wirgte ihn. Ordnen nachden im Richter bingest.

**Die Mutter ermordet!** In der Wiener Vorstadt Dttafing überfiel die 36jährige Wägherrin Scheller ihre 72jährige Mutter, die nicht schlief, und getrimmte ihr mit einer Gabel den Kopf. Die Leber soll gefestigt sein.

**Ein verkehrter Viehhirt.** In dem Orte Rombold (Niederhessen) fand ein aus Böhmen eingewandener Viehhirt, der auf Sonderling galt, vor Almosen lebte und sich nur das Notwendigste gönnte. Bei seinem nun erloschenen Tode fand man in seinem Strohsack 9000 Kronen in allem und neuem Gede, ferner waren in seiner Behausung einige Hühner mit abgedrehten Hühnerhälften, alten Käse, Quark

und sonstigen auf der Straße gesammelten Gegenständen vorhanden.

**Eine große Panik** gab dieser Tage in Prag bei einem Ballonausflug. Es sollte dort der Ballon „Tum“ aufsteigen. Im diesem Schaulpiel beizuwohnen, hatte sich im Wald eine große Menschenmenge eingefunden. Da plötzlich kam das Magnetfeld eines Photographen an, der den Ballon photographieren wollte. Die Menge, in der Meinung, der Ballon sei explodiert, fuhr unter Schreiducken auseinander. In ihrer hilflosen Angst kletterten viele der stehenden in die den Wald umgebenden Bäume, wobei zahlreiche Personen erhebliche Verletzungen erlitten.

von denen eine explodierte. Balderer wurde in Stücke zerissen, einzelne Körperteile wurden weit weggeschleudert; auch eine Anzahl Schitzer einer benachbarten Klasse wurde verunreinigt, darunter einige schwer. Dem italienischen Studenten Mechini flog mit furchtbarer Wucht die Zimmerleuchte an den Kopf. Die Bombe enthielt circa 1000 Liter Sauerstoff. Die physikalische Sammlung und die Bibliothek wurden größtenteils zerstört, das ganze Gebäude bis zum dritten Stockwerk schwer beschädigt.

**Der Väterstreik in Madrid.** Die spanische Hauptstadt war am vergangenen Sonntag droilos, da sämtliche Väter tags zuvor in den Westpark getreten waren. Die Ursache des Streiks bildet die Mißhandlung

Feuersbrunst heimgeführt, die im vierten Stockwerk ausbrach. Die Architektur-Arbeitung ist zerstört, die mit isolierten Apparaten ausgestattetem Physik-Abteilung, die Bibliothek und die landwirtschaftliche Abteilung haben schweren Schaden gelitten. Die zerstörten Sammlungen haben einen Wert von Millionen.

**Der ehemalige Vorkämpfer Nord-Amerikas in Mexiko.** Schmidt dieser Tage in großer Lebensgefahr. Er lag fröhlich liegend im Gipsbette, der ihn von New Haven nach New York bringen sollte, als plötzlich neben ihm das Fenster zertrümmert und er mit Wasserstrahlen überhäuset wurde. Ein scharfer Scherben durchdringt ihm den Kopf über seinen Kopf, und durch andrue ergoß er mehrere ungeschätzliche Mengen davon. Vermutlich ist das Fenster durch einen Gegenstand, der von einem Wagen eines vorübergehenden Güterzuges herabgefallen war, eingeschlagen worden.

**Ein amerikanischer Boden.** Die mannaual recht infamane Erträge der amerikanischen Einwanderungsbehörde wird durch den Fall eines aus Deutschland kommenden Mädchens namens Koler besonders ins Licht gerückt, das auf dem Dampfer „Merion“ in New York eintraf, um mit seinem Verlobten die Ehe einzugehen. Das Mädchen hatte ausdrücklich zu diesem Zweck die Reise unternommen. Die Hochzeit sollte in der folgenden Woche stattfinden. Die Einwanderungsbeamten erklärten jedoch, Koler sei nicht als eine aus dem Ausland kommende Person zu betrachten. Sie wurde in New York bis zur Wiederabfahrt des „Merion“, auf dem sie zurückgeschickt werden wird, im Negations-Hospital untergebracht. Ihr Verlobter, ein hiesiger Kaufmann, erbot sich darauf, sein Geld für den Kauf und mit ihr nach Deutschland zurückzuführen.

## Gerichtshalle.

**Leipzig.** Unter dem Titel „Eule und ihr lässliches Recht“ gab der frühere Zehloger und letzte Buchhändler Bremer aus Braunschweig eine Broschüre heraus, in der die Rechtsstellung und Pflichten der Witwen über die Verhältnisse ihres Hauses gefunden wurden. Das hiesige Landgericht verhandelte über den Inhalt der Broschüre in nicht öffentlicher Sitzung und bereitete den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten, es wurde auch auf Einlegung der Revisión erkannt.

**Stuttgart.** Das Obergericht verurteilte den Grenadier Arnold vom Grenadier-Regiment 119, der in der Trambahn einer Person unter dem Gesicht durch Schimpfworte beleidigt und in die Hand geschlagen hatte, wegen Verbrechen gegen die militärische Subordination zu drei Jahr fünfzehn Tage Gefängnis, unter Anwendung von zwei Monat Untersuchungshaft. Der Angeklagte war in erster Instanz den Angeklagten zu drei Jahr, drei Monat und einer Woche Gefängnis verurteilt.

**Wien.** Wegen Ermordung des Arztes Dr. Franz Sittler in Wien wurden die Angeklagten Franziska Klein zum Tode durch den Strang, Heinrich Klein zu acht Jahr fäurere Kerker verurteilt. Franz Klein hatte den alten Sittler in ihre Wohnstube gelockt und er wurde dort in seiner Wohnung ermordet. Die Frau war jedoch in die Wohnung des Ermordeten geschlichen und hatte dort Geld und Wertgegenstände gestohlen. Das Ehepaar war dem nach Wien geflohen, wo es verhaftet und ausgeliefert wurde. Bei der Verhandlung war besonders merkwürdig, das jeder der Beteiligten unwillkürlich zu laut behauptete und die alleinige Schuld auf den andern legte.

## Buntes Allerlei.

**Japanische Transporthafen.** Ein Petersburg-Sammler von Briefmarken und Postkarten erhielt jüngst eine Anzahl japanischer Postkarten. Auf eine solche Postkarte, die mit einer Draufzettel versehen ist, schreibt der japanische Soldat im voraus, d. h. bevor er ins Feld zieht, seinen Namen und die Adresse der Person, an die die Todesanzeige bestimmt wird, gerichtet werden soll. Einmal der Soldat, so wird die Karte mit dem Regimentspostamt versehen und nach Japan geschickt.

**Doch etwas.** Heiratsbenachteiligt: „Was, Anno 1854 sind Sie geboren?“ „Fräulein: „Ja, — aber erst im November!“



Auf den japanischen Admiral Togo sind heute die Augen der ganzen Welt gerichtet. Von keinem Vorkämpfer ist es abgesehen, ob die Kaiserin ihre letzte Hofnung auf eine erbliche Änderung der Kriegslage, ihre Flotte freigelegt werden, oder ob die Anzucht unter den japanischen Geflüchten zu Grunde gehen wird. Admiral Togo hat eine semantische Ausbildung in England erhalten. Er wurde am 14. Oktober 1857 geboren und war in den Jahren 1873/74 an Bord des englischen Kriegsschiffes „Barrett“ als Kadett eingestellt. Bevor er sich zum Seebienstand entschloß, war er

Schüler in dem Hause eines Gelehrten, der in der Unvollständigkeit Cambridge angehende Studenten auf die akademische Laufbahn vorbereitete. Aus jener Zeit stammt das Bild des zwanzigjährigen Togo. Als sich Togo zum Seebienstand entschloß, war sein leiblicher Vorkämpfer, in seiner Heimat im Marineministerium als Schreiber beschäftigt zu werden. Heute ist er einer der bewundernswürdigsten Seefahrer aller Zeiten. Admiral Togo hat fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter. Er bewohnt ein beschönigtes und einfaches Wohnhaus.

**Erdbeden in der Schweiz.** Aus allen Älern und Orten der Zentralalpen kommen Berichte über das Erdbeden in der Nacht zum 29. v. d. Nacht nacheinander erfolgten, meist in der Richtung von West nach Ost, eine Anzahl heftiger Erdstöße mit hartem unterirdischen Rollen.

**Explosion einer Sauerstoffbombe.** In der physikalischen Abteilung des Lechnitums in Wilmersich erfolgte am Morgen des 29. April eine heftige Explosion. Der Laboratoriumsdiener Walderer handierte mit Sauerstoffbomben,

eines Rückes durch einen Polstigen, dessen Aufregung die Behörden verweigerten. Der Kriegsmittler hatte 300 Militärkader, um die Streifenben teilweise zu ersetzen. Der Minister des Innern telegraphierte an die Gouverneure der nächsten Oststationen, alles verfügbare Brot nach Nordost zu schicken, um die unangenehme Lage zu besetzen. Inzwischen wurde nur Änden gesehehen.

**Brand des polytechnischen Museums in Moskau.** Am Sonntag wurde das polytechnische Museum in Moskau von einer großen

Wolke heute muß sie Verber bitten oder noch vornehmlich von ihrer Begegnung mit Para sprechen und prüfen, wie weit sein Herz für die Verhörmungsbaut vorbereitet ist. Dieleick erzählt er ihr dann einiges aus seiner ersten Ehe. Aber — ihr Herz zuckte vor Schmerz zusammen — wenn er sich nicht vernehmen lassen will, wenn er ihr nicht gehalten, fernerhin mit Nora zusammenzutreffen? Das kann ja aber nicht sein, er wird ihr diese Bitte nicht abschlagen, er hat ihr bisher noch eine jede erfüllt.

Johdis laute Schläge der Stirnkrämpfe des nahen Dorfes Rotweiler ihnen plötzlich in die Stille und mitten in Elisabeths Gedanken hinein. Sie fährt ganz erschreckt aus ihrem Sinnen aus. Das ist die Zeit des zweiten Gedächtnisses, das sie des mit Verbot zusammen nimmt. Er liebt sie, wenn sie ihm dabei Gefelligkeit leistet, und sie hat es bisher nie verstanden, pünktlich um zwölf Uhr im Esszimmer auf seine Rückkunft von dem Gelben zu warten. Er war eben pünktlich wie sie, und nachdem sie eine halbe Stunde zusammen geplaudert hatten, war er dann wieder gegangen.

Heute ist sie zum erstenmal nicht da. Er wird sie vermissen, sich wundern, vielleicht gar sich beunruhigen. Wenn sie sich jetzt befeilt, kann sie ihn vielleicht noch aufsuchen und auffindeln, ihm unter vier Augen die Begegnung mit Nora Steinberg oder vielmehr mit der Götlin Steinberg erzählen. Schmerzt nimmt sie ihr Tagebuch von der Bank, ohne das her ausgefallene Blatt zu bemerken und tritt

eilig den Heimweg an. Sie wählt einen Nachtwagen, der nicht so früh, aber bedeutend früher ist als der gerade Stad und hofft, das Schloß schon in einer halben Stunde erreichen zu können.

Graf Landegg ist pünktlich wie immer und zwölf Uhr in das Esszimmer getreten. Seine Augen eilen suchend durch den Raum, doch nur Beate sieht an ihrem Platz.

„Wo ist Elisabeth?“ ist seine erste Frage. „Wo weiß es nicht, Herr. Ich hab sie vor getauener Zeit in den Park gehen. Sie wird sich verpölet haben.“

„Um!“ macht Graf Landegg. „Elisabeth ist die pünktlichste selbst; und bis sich bisher noch nie verspätet.“

Er legt sich an den Tisch, sändet sich eine Zigarette an, nimmt eine Zeitung aus der Brusttasche und längt an, zu lesen. Seine Gewandtheit kann halb dabei. Er horcht auf jedes Geräusch, auf jeden Schritt. Jetzt muß sie doch endlich kommen!

„Willst du nicht wenigstens anfangen, zu essen?“ Die Eier werden kalt,“ fragt Beate nach einer Weile.

„Nein, danke, ich warte, bis Elisabeth zurück ist.“

Das liebe schöne Gesicht, das er sonst immer sich gegenüber sieht, fehlt ihm. Sein Appetit ist vergangen.

Wieder vergeht eine Spanne Zeit. Es sind bereits zwanzig Minuten nach zwölf. Da legt Graf Landegg das Zeitungblatt auf den Tisch.

„Ich weiß nicht, wo Elisabeth bleibt. Sollte

sie sich im Walde verirrt haben oder sollte ihr gar etwas ausgefallen sein?“ fragte er demnach.

„Elisabeth kennt alle Wege und Wege geübt, nach ihrer täglichen einsamen Streifereien im Walde. Ich wundere mich schon lange, daß du sie nicht etwas darin einschickst.“

„Wie meinst du das?“ fragt Graf Landegg, der kaum hingehört hat.

„Sie könnte jemand getroffen haben, der sie aufgehalten hat,“ sagte Beate, ihre vorigen Worte nicht wiederholend.

„Jemand getroffen? Aber wen denn?“ Elisabeth kennt kaum jemand hier in der Nähe, außer Grafin Wagnburg, und Fußwanderungen sind nicht deren Passion.

„Nun, vielleicht.“ Beate ärgert und sieht den Vorkämpfer verächtlich an. „Eine andre?“ Beate schweiget feinstenblau.

„Nun also, von wem spricht du?“ fragt er ungeduldig.

„Weißt du nicht, daß sie hier ist?“ „Weißt du nicht?“ „Drübe drübe, bitte, demselben.“

„Nora Steinberg.“ „Nora?“ fragt er überaus. „Woher weißt du das?“

„Ich belauschte zufällig ein Gespräch des Gärtnerdrehers mit dem Kutscher. Sie erzählten, daß sie seit einigen Tagen in Steinberg ist.“

(Fortsetzung folgt.)



